

## Extrarunden für Migranten

Autor(en): Annett Altvater

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2012

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4e6acc27-94a0-43f0-9b38-bac658b6aa9e>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# EXTRARUNDEN FÜR MIGRANTEN

Für Kinder ausländischer Eltern verläuft  
der Start ins Berufsleben nicht immer  
reibunglos. Daran sind nicht nur Vorurteile  
schild



Bei der Berufswahl sind hilfreiche Wegweiser gefragt

Liridona Dzaferi träumt von der Zukunft: «Ich möchte arbeiten, unabhängig werden, in eine eigene Wohnung ziehen, die nächsten zehn Jahre noch keine Familie gründen und das Leben geniessen.» Die Albanerin kam 2001 mit ihren Eltern und den zwei Brüdern aus Mazedonien ins St. Johannis-Quartier. Hier drückte sie in den letzten Jahren einige Schulbänke. Zunächst lernte Liridona an der Fremdsprachenschule Deutsch, dann besuchte sie die Orientierungs- und die Weiterbildungsschule (WBS). Anschliessend

ging die junge Frau an die Schule für Brückenangebote (SBA), bevor sie im Sommer 2011 die Wirtschaftsmittelschule abschloss. Schliesslich fand die 20-Jährige über den Gewerbeverband Basel-Stadt eine KV-Ausbildungsstelle bei einer Softwarefirma in Aesch.

Statt zügig ins Berufsleben zu starten, drehte Liridona also Extrarunden in der Schule – was sie mit anderen Migrantenkinder gemeinsam hat: So wechselten im Schuljahr 2011/12 nach der obligatorischen Schulzeit

Coiffeurlehrlinge zeigen ihr Können an Puppen und am lebenden Modell



Aus Staunen kann Interesse erwachsen, nicht alle müssen eine KV-Lehre antreten



408 von 780 WBS-Abgängern an die SBA, und die Hälfte von ihnen hatte einen ausländischen Pass. Laut Dagmar Voith, der SBA-Rektorin, besuchen Jugendliche mit Migrationshintergrund häufig eine Vorlehre oder die Basisangebote, in denen grundlegender Schulstoff gefestigt wird. Sie beobachtet, dass diese Jugendlichen sich schwer tun, im Berufsleben Fuss zu fassen. Das liege teilweise darin begründet, dass viele Familien aus einem benachteiligten sozialen Umfeld stammen, begründet Voith. Haben die Eltern selbst keinen Beruf erlernt und überdies keine Beziehungen zu potenziellen Ausbildungsbetrieben, werde es für die Kinder schwierig. «Bei uns sind Schülerinnen und Schüler, die Absage nach Absage kassiert haben. Irgendwann resignieren sie.» Zudem zähle die Schule in den Augen der Jugendlichen und deren Eltern oft mehr als eine Lehre. Denn in vielen Ländern existiert die Berufslehre nicht. Man baut Häuser und ist Maurer, schneidet Haare und ist Coif-

feur – was allerdings weder Renommee noch ein sicheres Einkommen bringt. Dass in der Schweiz hingegen Handwerk goldenen Boden hat, setzt sich in den Köpfen vieler Eltern aus solchen Ländern nur langsam durch.

#### Kopftuch und Ramadan

Das Beste fürs Kind zu wollen heisst deshalb oft, dass es möglichst lange die Schule besucht. Dieser Wunsch lässt sich aber nicht immer mit den schulischen Leistungen vereinbaren, weshalb viele Schüler erst einmal «die Brücke» machen. Die Bilanz zeigt, dass ein solches Brückenjahr durchaus neuen Schwung bringen kann: Im Schnitt finden 95 Prozent der Abgänger eine Anschlusslösung, die Hälfte von ihnen beginnt eine Lehre.

Doch auch nach zusätzlichen Schuljahren sind Migrantinnen im dualen Bildungssystem unterproportional vertreten: Von den insgesamt 6633 Lernenden an den Basler

Berufsfachschulen stammten nur 1437 nicht aus der Schweiz. Am mangelnden Willen der Ausbildungsbetriebe liege das nicht, beteuert Reto Baumgartner, Bereichsleiter Berufsbildung im Gewerbeverband Basel-Stadt. «Natürlich gibt es Einzelne, die eher ablehnend auf ausländische Bewerber reagieren», räumt er ein. «Aber die Mehrheit der Lehrbetriebe ist offen.»

Laut der Lehraufsicht bereiten ausländische Jugendliche den Lehrbetrieben die gleichen Probleme wie andere Lehrlinge auch: Der Beruf mag unglücklich gewählt sein, die Chemie zwischen Auszubildner und Lerner nicht stimmen oder die Leistungen enttäuschen. Einen Unterschied gibt es dennoch: «Der kulturelle Hintergrund kann eine Rolle spielen», sagt Christoph Marbach, Leiter Berufsberatung, Berufs- und Erwachsenenbildung beim Erziehungsdepartement Basel-Stadt. Werden Ramadan oder Kopftuch zum Störfaktor, sucht man gemeinsam nach Lösungen. «In unseren Kursen für Auszubildner wird besprochen, wie das am besten gemacht wird.»

### Das Drei-Säulen-Modell

Wie die Berufskarriere von Migranten gezielt gefördert werden kann, wollten die Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm und ihre Mitarbeiter von der Universität Freiburg herausfinden. Befragt wurden 750 Jugendliche, die im Jahr 2009 mit hervorragenden Noten ihre Lehre abgeschlossen hatten – je zur Hälfte Schweizerinnen und Migranten. Erfolg, hält Stamm fest, basiert auf drei Säulen: der Persönlichkeit, dem Elternhaus und einer guten Lehre.

«Die erfolgreichsten Migrantinnen stammen meist aus ambitionierten Elternhäusern», so Stamm. Ehrgeizige Eltern stellen hohe Erwartungen an ihre Kinder und interessieren sich für das, was in der Schule läuft. Zudem scheinen Migranten mit sehr guten Lehrabschlüssen frustrierter zu sein als ihre Schweizer Kolleginnen

und nehmen ihre Auszubildner als Vorbild wahr. Die Untersuchung ergab ausserdem, dass erfolgreiche Migranten später mehr verdienen als die andere Gruppe. Um ausländischen Schülern beim Start ins Berufsleben zu helfen, fordert Stamm: «Familien müssen möglichst früh über das Schweizer Bildungssystem informiert werden.»

### Eine Cousine erleichtert das Leben

Diesen Ansatz will man auch in Basel stärker verfolgen. Denn nach der Lehrstellenknappheit beherrscht heute der Fachkräftemangel die Debatte. Vor allem für die vierjährigen Lehren finden die Betriebe immer weniger geeignete Auszubildende. Bisher organisierte der Gewerbeverband Basel-Stadt an der Berufs- und Weiterbildungsmesse Veranstaltungen, um ausländische Eltern mit dem dualen Berufsbildungssystem vertraut zu machen: viel Aufwand, beschränkte Wirkung, bilanziert Baumgartner vom Gewerbeverband.

In Zukunft soll das Thema Berufswahl bereits in der siebten Klasse angesprochen werden. Viele Eltern von Migranten wissen, wie jene von Liridona, zu wenig darüber, welche Wege ins Berufsleben führen. Die Dzaferis – Vater Dachdecker, Mutter Hausfrau – schufen zwar die Rahmenbedingungen für den Weg, den ihre Tochter gegangen ist. Doch diese musste selbst herausfinden, was sie erreichen will. Die wichtigste Stütze war dabei eine ältere Cousine. «Sie half mir immer beim Lernen. Egal, wie viel Stress sie gerade im Büro hatte», erzählt Liridona. Denn die bei der Kantonbank angestellte Cousine fand sich einst in der gleichen Situation – und erleichtert heute der jüngeren Verwandten das Leben. Liridona Dzaferi ist überzeugt, dass sie ihre Lehre schaffen wird. Das alte Gefühl, nicht die gleichen Chancen zu haben wie ihre schweizerischen Kollegen, gehört der Vergangenheit an.